

DOSSIER NR 53

Die AHV ist sicher

SGB-Finanzierungsszenario für die AHV

Daniel Lampart
Dezember 2007

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	5
1. Sechzig Jahre AHV – eine Erfolgsgeschichte	6
1.1 Die AHV schreibt schwarze Zahlen, trotz mehr AHV-RentnerInnen	6
1.2 Demographische Alterung bereits seit 100 Jahren	8
1.3 Höhere Produktivität = höhere Löhne = bessere Finanzen der AHV	11
2. Die AHV ist auch in Zukunft sicher	12
2.1 Demographische Entwicklung bis 2030	12
2.2 Arbeitsproduktivität und Löhne	14
2.2.1 Arbeitsproduktivität	14
2.2.2 Löhne	14
2.3 Gegenüberstellung Modellannahmen SGB – Bundesrat	16
2.4 Finanzielle Lage der AHV bis 2030 – Simulationsergebnisse	18
2.5 Weitergehende Überlegungen	19
2.6 Künftig notwendige Beitragserhöhung ist keine grosse Last für Versicherte	20
3. Bibliografie	21

Zusammenfassung

Die AHV steht finanziell sehr gut da. Obwohl die Zahl der Rentner/-innen bereits seit vielen Jahren stärker zunimmt als die Zahl der Erwerbstätigen, machte die AHV in den letzten Jahren Überschüsse von 2 Milliarden Franken und mehr. Dies ganz im Gegensatz zu den düsteren Prognosen des Bundesrates. Wäre eingetroffen, was der Bundesrat im Jahre 2000 vorausgesagt hat, hätte die AHV heute ein Defizit von rund 1.5 Milliarden Franken. Die AHV-Szenarien des Bundesrates sind folglich nicht brauchbar, wenn man sich ein realistisches Bild über die Zukunft der AHV machen will.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat eigene Berechnungen zur künftigen finanziellen Situation der AHV gemacht. Gemäss diesen Berechnungen braucht die AHV in der heutigen Form bis ins Jahr 2030 rund 1.1 zusätzliche Beitragsprozente um Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu halten. Der künftige Finanzbedarf der AHV wird somit ohne grosse Schwierigkeiten zu bewältigen sein. Es ist Spielraum für ein flexibles AHV-Alter ab 62 für tiefe und mittlere Einkommen vorhanden, um das AHV-Alter an die heutigen Bedürfnisse in der Arbeitswelt anzupassen. Dieser wichtige Modernisierungsschritt bei der AHV würde jährlich rund 0.3 Beitragsprozente kosten. Eine gute AHV wird also im Jahr 2030 insgesamt zusätzliche Mittel in der Grössenordnung von 1.4 Beitragsprozenten brauchen.

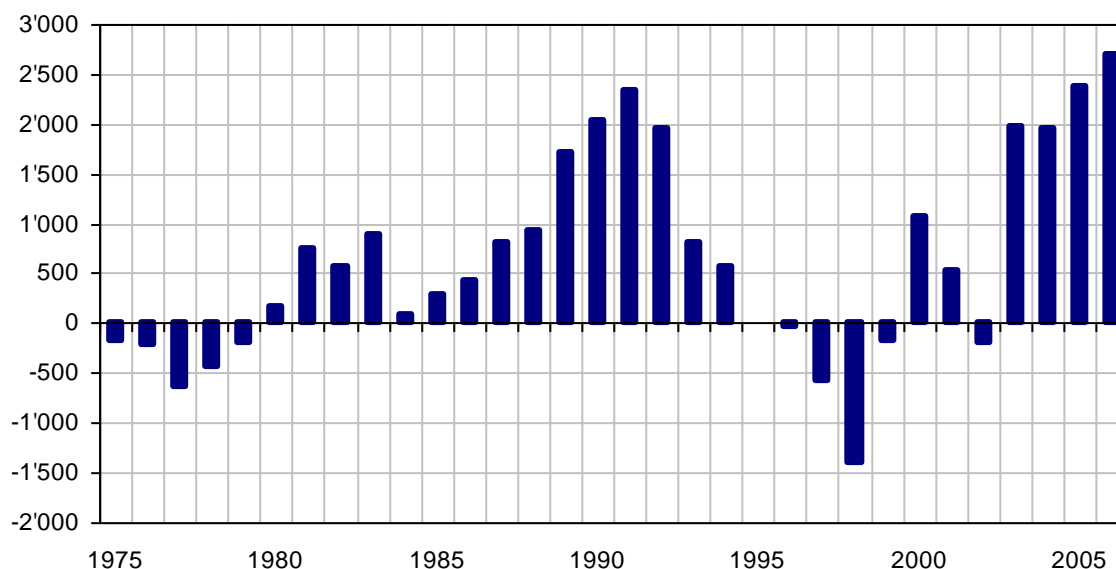
1. Sechzig Jahre AHV – eine Erfolgsgeschichte

1.1 Die AHV schreibt schwarze Zahlen, trotz mehr AHV-RentnerInnen

Der AHV geht es finanziell sehr gut. In den letzten vier Jahren nahm sie Jahr für Jahr mindestens 2 Milliarden Franken mehr ein, als sie ausgab. Dies, obwohl seit dem Jahr 2000 die Zahl der AHV-Rentner/-innen um 12 Prozent zugenommen hat, während die Zahl der Erwerbstätigen mit einem Wachstum von knapp 5 Prozent deutlich schwächer angestiegen ist. Auch im Jahre 2007 wird die AHV voraussichtlich einen hohen Überschuss ausweisen können. Das Betriebsergebnis fürs erste Halbjahr 2007 ist sogar noch höher als dasjenige des Jahres 2006.

Diese Zahlen zeigen in aller Deutlichkeit: Wenn die Schweizer Konjunktur gut läuft, macht die AHV Überschüsse. Die AHV steht finanziell auf solidem Fundament. Die Defizite in der AHV in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre sind im Wesentlichen eine Folge der langen wirtschaftlichen Stagnation. Denn ohne Konjunkturschwäche in den 1990er Jahren wäre insbesondere das Ergebnis in der zweiten Hälfte der 90er Jahre besser ausgefallen. Die AHV hätte nahezu durchwegs schwarze Zahlen geschrieben (ausser 1998).¹

Grafik 1.1 AHV Betriebsergebnis in Mio. Fr.



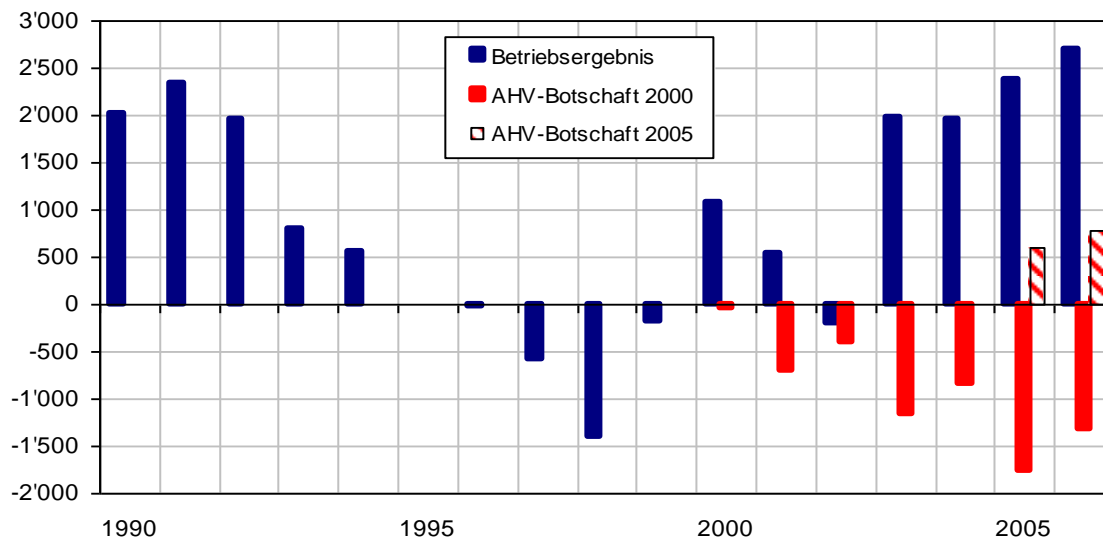
¹ Auch ohne das zusätzliche Mehrwertsteuerprozent für die AHV aus dem Jahre 1999 läge die AHV im Plus. Dieses Mehrwertsteuerprozent führt zu Zusatzeinnahmen in der Grössenordnung von knapp 2 Mrd. Fr. jährlich.

Auch ohne die Erträge aus der Anlage der Mittel im AHV-Fonds wären die Einnahmen der AHV in den letzten Jahren höher gewesen als die Ausgaben. Diese Anlageerträge weisen starke Schwankungen auf. Während in den Jahren 2005 und 2006 Erträge von rund 1.8 und 1.4 Mrd. Fr. resultierten, musste im Jahre 2002 ein Verlust von 0.8 Mrd. Fr. ausgewiesen werden. Im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 betrug die Anlageträge 0.9 Mrd. Fr./Jahr. Das entspricht einer realen Rendite von 2.5 Prozent. Diese Rendite ist etwas tiefer als der Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Diese beträgt 3.3 Prozent. Die Erträge aus der Anlage der Fondsgelder der letzten Jahre sind demzufolge nichts Aussergewöhnliches.

Der Bundesrat war bisher in seinen AHV-Prognosen ausgesprochen pessimistisch. In der Botschaft zur 11. AHV-Revision im Jahre 2000 ging er davon aus, dass die AHV in den Jahren 2005 und 2006 ein Defizit in der Grössenordnung von 1.5 Mrd. Fr. aufweisen würde. Tatsächlich betrug der Überschuss schliesslich 2.5 Mrd. Fr. Der Bundesrat machte einen Prognosefehler in der Grössenordnung von 4 Milliarden Franken, oder – gemessen an den Ausgaben der AHV – einen Fehler von über 12 Prozent. Ein Forschungsinstitut, welches sich Fehlprognosen in solchem Ausmass leistet, hätte im Nu keine Aufträge mehr und müsste Konkurs anmelden. Auch die Szenarien aus dem Jahre 2005² sind viel zu pessimistisch. Zwar ging der Bundesrat davon aus, dass die AHV Überschüsse machen würde. Doch diese waren mit den prognostizierten 770 Mio. Fr. im Jahre 2006 mehr als 1.5 Milliarde Franken von der Realität entfernt.

Grafik 1.2 AHV Ergebnis und Prognosen des Bundesrates

(in Mio. Fr.)



² 11. AHV-Revision (Neufassung). Erste Botschaft vom 21. Dezember 2005. S. 2041.

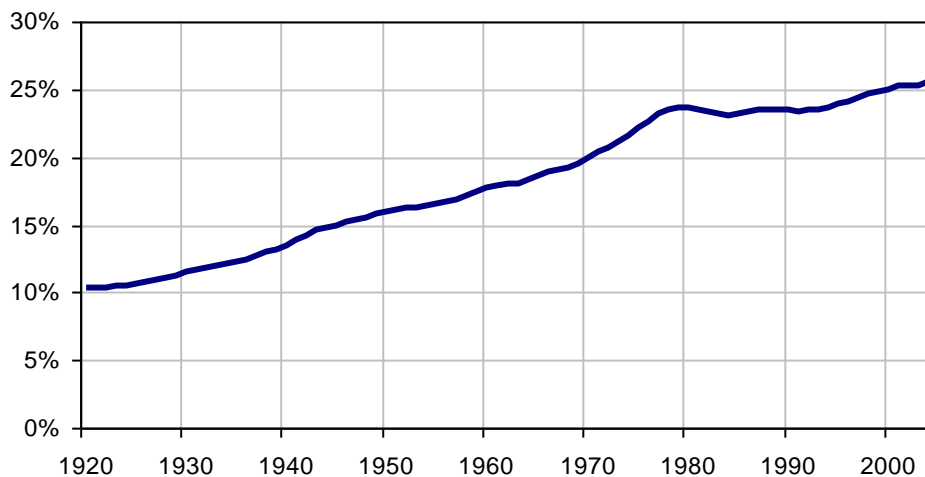
1.2 Demografische Alterung bereits seit 100 Jahren

Dass die Zahl der Personen in der Schweiz, die 65 Jahre und älter sind, im Vergleich zur Zahl der Personen im Alter von 20-64 Jahren steigt, ist keine neue Entwicklung. Im Gegenteil: Von 1920 bis 1980 hat sich dieses Verhältnis mehr als verdoppelt. Kam 1920 noch eine Person, die älter als 64 Jahre war, auf 10 Personen im Alter von 20 bis 64, so war das Verhältnis 1980 nur noch 1:5. Ursachen für diesen steigenden Anteil an älteren Personen sind die längere Lebenserwartung der Schweizer Bevölkerung und - ab den 1960er Jahren - weniger Kinder pro Frau. Diese Entwicklung spiegelt wirtschaftlichen Wohlstand.

Seit Anfang der 1980er Jahre hat sich dieser Anstieg merklich verlangsamt. Zu Beginn der 1980er nahm der Altersquotient sogar ab. Dies ist zwei Faktoren zuzuschreiben. Zum einen hat die Immigration nach der Auswanderung in der Krise der 1970er Jahre wieder zugenommen. Zum anderen ist die Lebenserwartung weniger stark angestiegen (s. Seite 8).

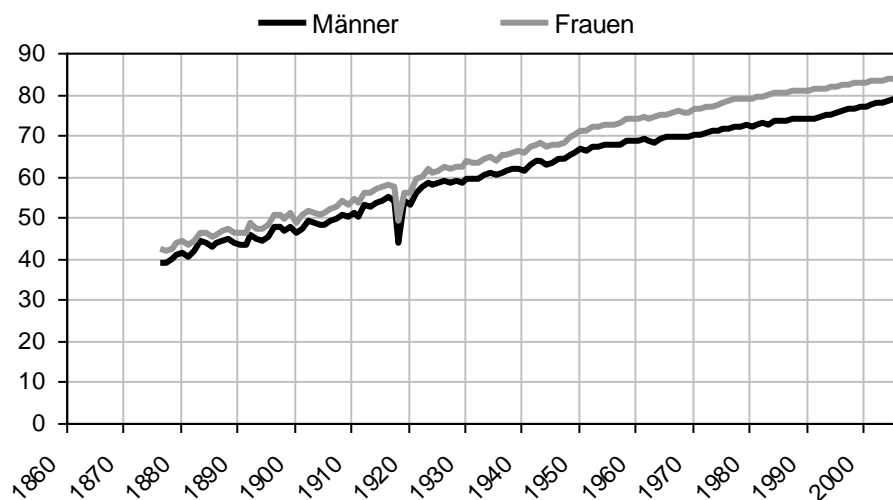
Grafik 1.3 Altersquotient

(Bevölkerung im Alter von 65+ gegenüber 20-64-Jährigen)



Zu Beginn des letzten Jahrhunderts hatte ein Neugeborenes eine durchschnittliche Lebenserwartung von knapp 50 Jahren. Diese stieg in der Folge bis zur Jahrhundertmitte auf ungefähr 70 Jahre an. In der zweiten Jahrhunderthälfte verlangsamte sich der Anstieg. Gegenwärtig liegt die Lebenserwartung bei rund 80 Jahren. Dieser Anstieg hat verschiedene Ursachen. Die treibende Kraft ist der höhere wirtschaftliche Wohlstand: Die Belastung am Arbeitsplatz nahm ab. Die Bevölkerung konnte sich besser ernähren und sich eine bessere medizinische Versorgung leisten.

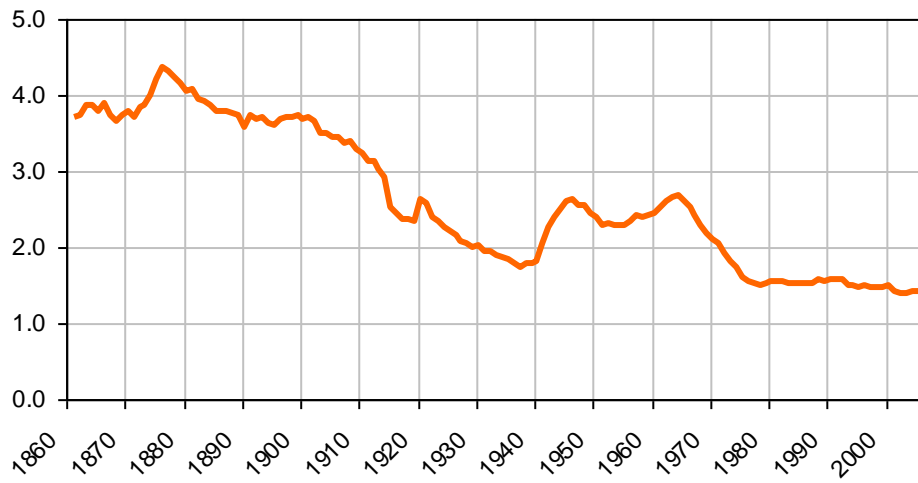
Grafik 1.4 Lebenserwartung bei der Geburt
(in Jahren)



Seit Ende des 19. Jahrhunderts haben die Frauen in der Schweiz im Durchschnitt eine sinkende Zahl von Kindern. Der erste Tiefpunkt wurde in den 1930er Jahren mit weniger als zwei Kindern pro Frau erreicht. In den 1940er Jahre nahm die Kinderzahl wieder zu und blieb bis in die 1960er Jahre bei rund 2.5 Kindern/Frau. Ab den 1960er bis Mitte der 1970er Jahre ging die Zahl der Geburten pro Frau wieder zurück, um sich bei rund 1.5 Kinder/Frau – etwas tiefer als in den 1930er Jahren – einzupendeln. In den letzten Jahren beginnt die Geburtenziffer der Frauen wieder leicht anzusteigen. Es würde nicht überraschen, wenn sich dieser Anstieg fortsetzen würde, zumindest dann, wenn die bestehenden Lücken im Angebot an ausserfamiliärer Kinderbetreuung beseitigt werden. Denn mit einer funktionierenden ausserfamiliären Kinderbetreuung wird die Vereinbarkeit von Beruf und Familie grundsätzlich erleichtert.

Grafik 1.5 Zusammengefasste Geburtenziffer

(Durchschnittliche Anzahl Kinder pro Frau)



1.3 Höhere Produktivität = höhere Löhne = bessere Finanzen der AHV

Dass die AHV trotz dieser demografischen Alterung die Renten ohne Defizite finanzieren kann, ist dem steigenden wirtschaftlichen Wohlstand in der Schweiz zuzuschreiben. 2006 war das Bruttoinlandprodukt nach Abzug der Teuerung vier Mal höher als 1950. Ein Teil dieses Anstiegs ist darauf zurückzuführen, dass heute mehr Leute in der Schweiz arbeiten. Der grösste Teil der Zunahme ist aber auf die höhere Produktivität zurückzuführen. Jeder und jede Lohnabhängige in der Schweiz produziert heute mehr als dreimal mehr als 1950. Die ArbeitnehmerInnen sind heute besser ausgebildet, sie arbeiten mit leistungsfähigeren Maschinen, Fahrzeugen und Computern, sie verfügen über bessere Kommunikationsmittel sowie über eine gut ausgebaute Infrastruktur. Die Firmen haben ihre Arbeitsorganisation verbessert. Dementsprechend sind die Löhne gestiegen. Eine vollzeitangestellte Person verdiente im Jahre 1950 im Durchschnitt rund 5400 Fr. 2006 waren es 93'000 Fr. Auch wenn man die in dieser Zeit gestiegene Teuerung berücksichtigt, zeigt sich ein markanter Lohnanstieg. Von 1950 bis 2006 haben sich die Reallöhne nahezu vervierfacht.

Tabelle 1 Durchschnittslohn pro Vollzeitstelle³

(in Fr., gerundet)

	1950	2006	Veränderung
Nominal	5400	93000	+1630%
Teuerungsbereinigt (Preise von 2006)	24700	93000	+280%

Dieser Produktivitätsanstieg hat der AHV viel Geld in die Kassen gespült. Denn auf jedem Franken Einkommen müssen AHV-Beiträge bezahlt werden. Verdient der einzelne Lohnabhängige mehr, so zahlt er auch mehr in die AHV ein. Dementsprechend ist mehr Geld vorhanden, um die AHV-Renten zu bezahlen.

³ Vollzeitäquivalente Beschäftigung ab 1976 gemäss KOF. Bis 1975 Erwerbstätige.

2. Die AHV ist auch in Zukunft sicher

2.1 Demografische Entwicklung bis 2030

In den Anfängen der AHV, im Jahre 1950, kamen auf eine Person im Rentenalter rund 4.5 Vollzeitbeschäftigte⁴. Im Laufe der Zeit nahm dieses Verhältnis nach und nach ab. Mitte der 1970er Jahre, als der AHV-Beitragssatz das letzte Mal erhöht wurde, betrug rund 3.5. Heute kommen auf jede Person im Rentenalter rund 2.5 Erwerbstätige (in Vollzeitäquivalenten) und die AHV schreibt schwarze Zahlen, obwohl nur 1999 ein zusätzliches Mehrwertsteuerprozent für die AHV eingeführt wurde.⁵

In Zukunft wird die Zahl der Erwerbstätigen pro Person im Rentenalter gemäss den vorliegenden Bevölkerungsszenarien nochmals sinken. Was wir bereits heute mit ziemlicher Sicherheit kennen, ist die Zahl der Personen im Rentenalter, welche im Jahre 2030 in der Schweiz leben werden. Sie sind die Erwerbstätigen von heute – wobei Annahmen getroffen werden müssen, wie alt die Menschen in der Schweiz in Zukunft werden. Weniger sicher sind wir hingegen, wenn wir Prognosen machen müssen über die Zahl der Erwerbstätigen zu diesem Zeitpunkt. Zwar ist auch von diesen der grösste Teil bereits heute auf der Welt und lebt in der Schweiz. Doch wir wissen nicht, welches Arbeitspensum diese arbeiten werden. Wer arbeitet z.B. Teilzeit und wie viel? Wer arbeitet Vollzeit? Nicht einfach zu prognostizieren ist auch, wie viele Arbeitskräfte auf dem Ausland in die Schweiz kommen werden. Auch dafür müssen wir Annahmen treffen.

Der Bundesrat lässt sich bei seinen AHV-Prognosen von pessimistischen Annahmen leiten. Er stützt sich auf die Bevölkerungsszenarien des Bundesamtes für Statistik (BFS 2006). Dieses geht im „Trend“-Bevölkerungsszenario implizit davon aus, dass die Schweizer Wirtschaft in Zukunft spürbar an Attraktivität verlieren wird, so dass die Schweizer Unternehmen Mühe haben werden, Personal im Ausland zu rekrutieren. In der Prognose von Bundesrat und BFS ist die Einwanderung deshalb deutlich geringer als dies in den letzten 15 Jahren der Fall war. Ab dem Jahre 2015 sollen, nach Abzug der Auswanderung, jährlich nur noch 15'000 Personen in die Schweiz einwandern, um hier zu arbeiten. Tatsächlich kamen von 1991 bis 2005 jährlich im Durchschnitt 28'119 Erwerbstätige mehr in die Schweiz als auswanderten. Dies obwohl die 1990er Jahre in der Schweiz wirtschaftlich ausgesprochen schlechte Jahre waren. Die lange Stagnation von 1991 bis 1996 führte zu einer im historischen Vergleich rekordhohen Arbeitslosigkeit. Die Folge war, dass in den Jahren 1996 und 1997 sogar mehr Personen die Schweiz verliessen als neu ins Land kamen. Ebenfalls gehen Bundesrat und BFS davon aus, dass die Arbeitspensum der Männer in Zukunft sinken werden. Das ist auf dem Hintergrund, dass Arbeitskräfte in Zukunft tendenziell knapper werden, nicht nachvollziehbar.

Realistischer als dieses pessimistische Szenario des Bundesrates ist ein Szenario, welches unterstellt,

⁴ Teilzeitstellen wurden in Vollzeitstellen umgerechnet.

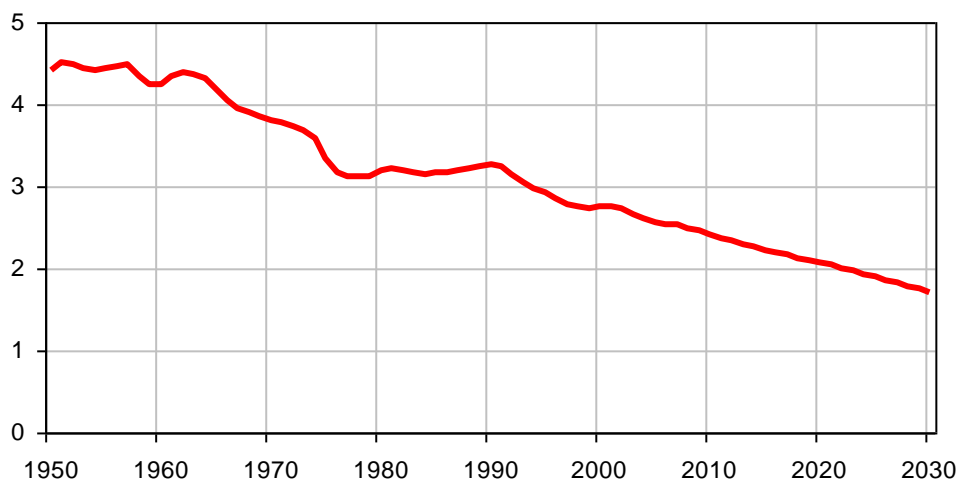
⁵ Von diesem Mehrwertsteuerprozent behält der Bund 0.17 Prozentpunkte für sich, so dass nur 0.83 Prozentpunkte der AHV direkt zufließen. Die Erhöhung des Frauen-Rentenalters im Jahre 2001 auf 63 und 2005 auf 64 Jahre wirkt in der Rechnung nicht entlastend, da das Splitting sowie die Erziehungs- und Betreuungsgutschriften zusätzliche Mittel erfordern.

dass die Schweizer Wirtschaft auch in Zukunft produktiv und wettbewerbsfähig sein und attraktive Arbeitsplätze anbieten wird. Die Gewerkschaften jedenfalls werden alles daran setzen, dass dies tatsächlich der Fall sein wird. Und auch der Bundesrat und die Schweizer Unternehmen dürften in ihrem eigenen Interesse entsprechend handeln. Konsequenterweise ist deshalb in den künftigen Bevölkerungsszenarien davon auszugehen, dass die Schweiz für Arbeitskräfte aus dem Ausland attraktiv bleiben wird. Der SGB trifft die Annahme, dass auch künftig (ab 2015) Jahr für Jahr gleich viele Personen in die Schweiz arbeiten kommen, wie dies im Durchschnitt der Jahre 1991 bis 2005 der Fall gewesen war (Wanderungssaldo). Was die Arbeitspensen der Männer betrifft, ist damit zu rechnen, dass diese in Anbetracht der künftig knapperen jüngeren Arbeitskräfte nicht, wie vom BFS angenommen, sinken, sondern mindestens gleich hoch bleiben werden wie heute. In Bezug auf die übrigen Annahmen zur Bevölkerungsentwicklung stützen sich die Annahmen zur Bevölkerungsentwicklung des SGB in seinen AHV-Szenarien auf das „Trend“-Bevölkerungsszenario des BFS (BFS 2006).

Unter diesen Vorgaben wird sich die Zahl der Vollzeitäquivalent-Beschäftigten je Person im Rentenalter bis 2030 weiter verringern und zwar von heute rund 2.5 auf unter 2. Der Rückgang wird aber weniger ausgeprägt sein als in den 1960er und 1970er Jahren.

Grafik 2.1 Vzäq. Beschäftigte je Person im Rentenalter in der Schweiz

(BFS, KOF, eig. Berechnungen; ab 2006 Szenario SGB)



2.2 Arbeitsproduktivität und Löhne

Wie hoch die Produktivität und die Löhne der Schweizer ArbeitnehmerInnen in ferner Zukunft sein werden, ist schwierig vorauszusagen. Die Produktivitäts- und Lohnentwicklung hängt davon ab, wie und in welchem Ausmass in die Infrastruktur und in die Bildung investiert wird, welche Maschinen, Fahrzeuge, Kommunikationstechnologien etc. die Unternehmen in Zukunft einsetzen und wie gut die Abläufe in den Betrieben organisiert sind. Aufgrund dieser Unsicherheiten stützt man sich bei Prognosen in die fernere Zukunft meist auf Informationen und Zusammenhänge in der Vergangenheit. Man verwendet Erfahrungswerte statt Spekulationen ohne empirische Grundlage.

2.2.1 Arbeitsproduktivität

Das Wachstum der Arbeitsproduktivität (pro Arbeitsstunde)⁶ in der Schweiz betrug von 1991 bis 2005 gemäss den Statistiken des Bundesamtes für Statistik 1.2 Prozent/Jahr. Im historischen Vergleich ist das relativ tief. So erhöhte sich die Arbeitsproduktivität von 1950 bis 1970 um mehr als 3 Prozent/Jahr. Die BFS-Statistiken werden von einem Teil der Schweizer ÖkonomInnen denn auch kritisiert. Sie würden das Produktivitätswachstum unterschätzen. Hartwig (2007) schätzt für den Zeitraum von 1991 bis 2005 den Produktivitätsanstieg auf 1.5 Prozent/Jahr.

2.2.2 Löhne

Mit welcher Lohnentwicklung ist künftig zu rechnen? Es ist davon auszugehen, dass die Löhne mittel- und längerfristig im Einklang mit der Arbeitsproduktivität steigen werden. Dies war in der Zeit von 1991 bis 2005, im Zeitraum, für den wir über entsprechende Daten verfügen, der Fall. Abgesehen von konjunkturell bedingten Schwankungen, hielten die Löhne mit der Arbeitsproduktivität Schritt; der Anteil der Löhne am Bruttoinlandprodukt (Lohnquote) blieb weitgehend konstant. Für die Annahme, dass die Löhne mittel- und langfristig gleich stark steigen wie die Arbeitsproduktivität, spricht auch folgende Überlegung: Würden die Löhne hinter die Produktivitätsentwicklung zurückfallen, würde der Anteil der Lohnabhängigen am Bruttoinlandprodukt langfristig gegen null gehen. Würden sie hingegen stärker steigen, würde langfristig die ganze Produktion als Lohn ausgeschüttet, so dass keine finanziellen Mittel mehr für Investitionen zur Verfügung stünden.

Insgesamt basiert das SGB-Szenario für die AHV-Finanzierungsszenarien, auch was die künftige Produktivitäts- und Lohnentwicklung betrifft, auf vorsichtigen Annahmen. Mit Bezug auf die Schätzung des Wachstums der Arbeitsproduktivität durch das BFS gehen wir von einem langfristigen Produktivitätszuwachs bzw. Lohnwachstum von 1.2 Prozent/Jahr aus. Wie erwähnt, schätzen andere Forscher das Wachstum höher ein.

⁶ S. BFS (2007).

Die AHV ist so konstruiert, dass bei den Renten nicht nur die Teuerung ausgeglichen, sondern sogar noch ein Teil des Produktivitäts- bzw. Lohnanstiegs weitergegeben wird. Die Renten steigen gemäss dem so genannten Mischindex, der sich je zur Hälfte aus dem Landesindex der Konsumentenpreise und dem Lohnindex des BFS zusammensetzt. Der Lohnindex misst die Lohnentwicklung eines oder einer Beschäftigten, die sich beruflich nicht verändert. Er misst den Lohn beispielsweise eines Lastwagenchauffeurs oder einer Fachangestellten im Gesundheitswesen, die weder die Stelle noch den Beruf wechseln. Tatsächlich ist es aber so, dass in der Schweizer Wirtschaft über die Zeit mehr Stellen mit einer höheren Arbeitsproduktivität geschaffen werden und solche mit einer geringeren tendenziell verschwinden. Es findet ein Strukturwandel hin zu produktiveren Stellen statt. So arbeiten heute weitaus weniger Leute in der Landwirtschaft als früher, während die Zahl der Beschäftigten in den Branchen Verkehr und Kommunikation deutlich zugenommen hat. Ebenso hat die Mechanisierung/Digitalisierung der Produktion dazu geführt, dass beispielsweise im Bau mehr und leistungsfähigere Maschinen eingesetzt werden, sowie die Logistik im Detailhandel und der Zahlungsverkehr bei den Banken nicht mehr über Papierbelege, sondern digital funktioniert. Für die Finanzen der AHV ist das deshalb von Bedeutung, weil dieser Strukturwandel hin zu produktiveren Stellen zu mehr Einnahmen führt, indem aufgrund der produktivitätsbedingt höheren Löhne mehr Beiträge in die AHV einbezahlt werden. Die Renten bzw. die AHV-Ausgaben folgen hingegen diesem Strukturwandel nicht. Sie werden zwar zur Hälfte der Lohnentwicklung angepasst, aber nur derjenigen Lohnentwicklung, welche sich aufgrund von Produktivitätsverbesserungen innerhalb der bestehenden wirtschaftlichen Strukturen ergibt (BFS-Lohnindex). Wenn sich die Schweizer Wirtschaft strukturell hin zu produktiveren Stellen wandelt, führt dies aufgrund der Konstruktion der AHV dazu, dass die Beiträge der Versicherten stärker zunehmen als die Renten. Das in den AHV-Finanzierungsszenarien vom SGB angenommene jährliche Wachstum des BFS-Lohnindexes beträgt 0.5 Prozent (Durchschnitt 1981-2005). Das einzige AHV-Finanzierungsmodell, welches diesen Zusammenhang in seinen Szenarien bisher berücksichtigte, war das Modell der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich im Jahre 2003 (s. Abrahamsen et al. 2003).

2.3 Gegenüberstellung Modellannahmen SGB – Bundesrat

Für die AHV-Finanzierungsszenarien stützt sich der SGB - wie erwähnt – im Wesentlichen auf Beobachtungen der Vergangenheit (1991 bis 2005) ab. Der SGB nimmt an, dass sich die Entwicklung von Produktivität und Immigration von Arbeitskräften in die Schweiz, wie man sie für die Vergangenheit beobachten kann, in Zukunft weitgehend fortsetzt. Diese Annahmen können als vorsichtig realistisch bezeichnet werden. Dies aus folgenden Gründen:

1. Der in den Annahmen verwendete Beobachtungsbereich von 1991 bis 2005 enthält neun Abschwungs- oder Rezessionsjahre (1991 bis 1996 und 2001 bis 2003) und nur sechs wirtschaftliche Aufschwungs- oder Hochkonjunkturjahre (1997 bis 2000 und 2004 bis 2005).
2. Das Produktivitätswachstum in der Vergangenheit wurde vom BFS möglicherweise unterschätzt.

Von grosser Bedeutung für die AHV-Zukunftsszenarien ist die Wirtschaftslage zum Zeitpunkt, bei dem die Szenarien beginnen. Denn befindet sich die Schweizer Wirtschaft bei Simulationsbeginn in einer Rezession und trägt man diesem Sachverhalt bei den Zukunftsszenarien keine Rechnung, so wird das rezessionsbedingt tiefe Niveau der AHV-Beiträge in die Zukunft fortgeschrieben. Die AHV weist dann über den gesamten Simulationsbereich zu tiefe Erträge aus. Im SGB-Szenario wird angenommen, dass das Jahr 2006 ein konjunkturell „neutrales“ Jahr ist. D.h. die Schweizer Wirtschaft war 2006 weder über- noch unterausgelastet. Dies stimmt mit den Schätzungen der gesamtwirtschaftlichen Kapazitätsauslastung der Schweiz. Nationalbank überein⁷. Die vollzeitäquivalente Beschäftigung lag im Bereich ihres „Trendwertes“⁸. Die Arbeitslosenquote betrug 2006 3.3 Prozent, was rund 131'500 registrierten Arbeitslosen entspricht. Das ist etwas höher als der Schätzwert von 123'000 von Sheldon (2006) für die „konjunkturneutrale“ Arbeitslosigkeit in der Schweiz.

Bundesrat und BSV (s. Schlupe 2003 und BSV 2007) hingegen tragen der schweizerischen wirtschaftlichen Realität in ihren AHV-Szenarien wenig Rechnung. Gemäss ihren Annahmen müsste die Schweizer Wirtschaft in Zukunft deutlich an Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit einbüßen. Sie unterstellen einen Rückgang des Produktivitätswachstums auf 1 Prozent/Jahr. Zudem soll der wirtschaftliche Strukturwandel hin zu produktiveren Stellen in Zukunft ausbleiben. Der Wanderungssaldo soll ab 2015 auf nahezu die Hälfte der Werte in der jüngsten Vergangenheit fallen: Bundesrat und BSV gehen davon aus, dass die Schweiz als Arbeitsort für Arbeitskräfte aus dem Ausland deutlich weniger attraktiv werden wird. Dies, obwohl die Löhne in der EU in den kommenden 10 Jahren fünf Mal stärker steigen müssten als in der Schweiz, um den Lohnrückstand gegenüber der Schweiz wettzumachen. Die Wahlchancen eines Bundesrates, welche eine für die Schweiz so schlechte Wirtschaftspolitik machen würde, wären gleich null.

⁷ S. SNB-Quartalsheft 3/2007: 21.

⁸ Geschätzt mit einem Hodrick-Prescott-Filter.

Tabelle 2 Unterschiede in den AHV-Simulationsannahmen SGB und Bundesrat

	SGB	Bundesrat
Berücksichtigung Strukturwandel zu produktiveren Branchen/Berufen	Ja	Nein
Wanderungssaldo 2015-2030	28'100 (Durchschnitt 1991-2005)	15'000
Produktivitätswachstum	1.2% (Durchschnitt 1991-2005)	1.0%
Berücksichtigung Konjunkturlage bei Simulationsbeginn	Ja	Nein

2.4 Finanzielle Lage der AHV bis 2030 - Simulationsergebnisse

Auf Basis dieser vom SGB getroffenen Annahmen können nun die Einnahmen und Ausgaben der AHV bis 2030 simuliert werden. Dabei zeigt sich, dass die AHV in der geltenden Ordnung für ein ausgeglichenes Umlageergebnis am Ende des Simulationszeitraums etwas mehr als ein zusätzliches Beitragsprozent⁹, nämlich 1.1 Prozente, braucht. Das ist weit weniger als der Bundesrat vorhersagt. Dieser rechnet mit 3.5 zusätzlichen Beitragsprozenten bis 2030.

Tabelle 3: Zusätzlicher Finanzierungsbedarf der AHV für ausgeglichenes Umlageergebnis
(in Beitragsprozenten)

	2010	2020	2030
Bundesrat (2006)	0.1	1.3	3.5
SGB	0	0.2	1.1

Dass der künftige Finanzierungsbedarf der AHV deutlich geringer ist, als von Bundesrat/BSV berechnet, zeigte bereits die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (Abrahamsen et al. 2003). Die KOF errechnete, dass zwei Erhöhungen zu je 0.5 Beitragsprozenten in den Jahren 2013 und 2014 reichen würden, wobei die zweite Erhöhung später wieder zurückgenommen werden könnte.

Der künftige Finanzbedarf der AHV wird somit ohne grosse Schwierigkeiten zu bewältigen sein. Es ist Spielraum für ein flexibles AHV-Alter ab 62 für tiefe und mittlere Einkommen vorhanden, um das AHV-Alter an die heutigen Bedürfnisse in der Arbeitswelt anzupassen.¹⁰ Dieser wichtige Modernisierungsschritt bei der AHV würde jährlich rund 0.3 Beitragsprozent kosten, so dass die AHV 2030 insgesamt zusätzliche Mittel in der Grössenordnung von 1.4 Beitragsprozenten brauchen wird.

⁹ Unter Beitragsprozenten werden hier Lohnprozente verstanden. Da ein Lohnprozent ungefähr einem Mehrwertsteuerprozent entspricht, sind diese Angaben auch auf Mehrwertsteuerprozente übertragbar.

¹⁰ http://www.sgb.ch/d-download/070626_factsheet.pdf.

2.5 Weitergehende Überlegungen

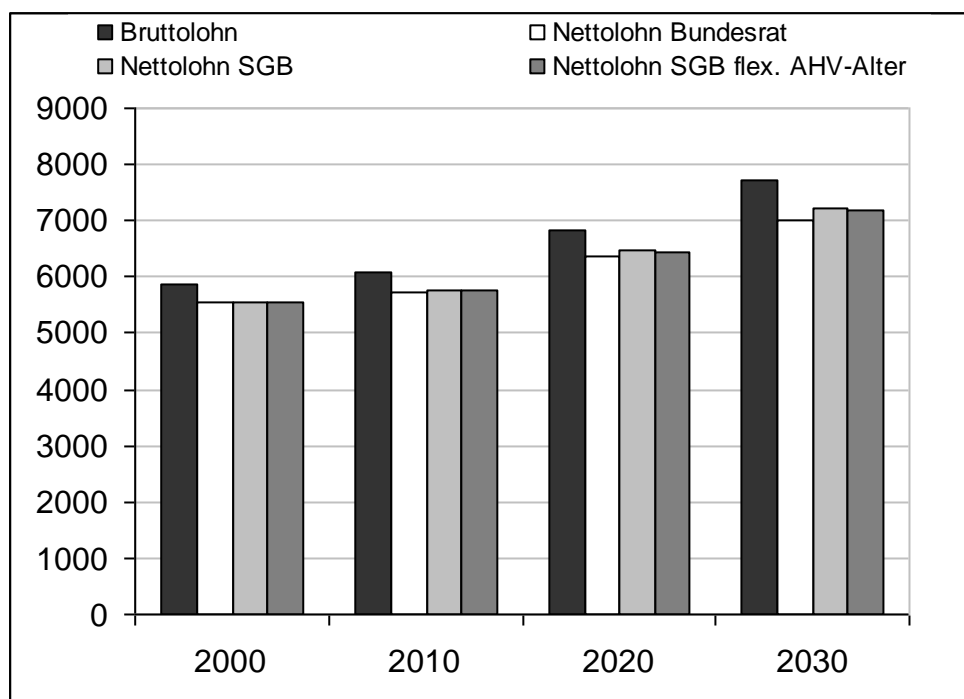
Wie erwähnt werden in diesen Simulationen im Wesentlichen Erfahrungswerte aus der Vergangenheit in die Zukunft fortgeschrieben. Ökonomische Überlegungen weisen aber darauf hin, dass die Verknappung von Arbeitskräften aufgrund der demografischen Alterung Folgen haben könnte, welche die AHV entlasten würden. Die Verknappung von Arbeitskräften dürfte zu einer verstärkten Mechanisierung der wirtschaftlichen Leistungserstellung führen. Es wird künftig pro Arbeitskraft mehr Kapital (Maschinen, Fahrzeuge, IT etc.) eingesetzt werden. Das führt dazu, dass die Arbeitsproduktivität und mit ihr die Löhne ansteigen. Die höheren Löhne wiederum haben zur Folge, dass es für die Erwerbstätigen attraktiver wird, länger im Beruf zu arbeiten. Vorzeitige Pensionierungen werden weniger attraktiv. Auch das entlastet die AHV, denn die Zahl der Beitragszahler/-innen im Vergleich zu den Rentenbezüger/-innen nimmt dadurch zu. Das Los der älteren Arbeitnehmer/-innen wird sich verbessern. Denn je knapper die Arbeitskräfte werden, desto mehr werden ihnen die Arbeitgeber Sorge tragen. Die Weiterbildungschancen älterer Arbeitnehmer/-innen steigen und die Gesundheitsprävention wird an Bedeutung gewinnen, was nicht nur die AHV, sondern die Sozialwerke insgesamt entlasten wird.

2.6 Künftig notwendige Beitragserhöhung ist keine grosse Last für Versicherte

Diese zusätzlich notwendig werdenden 1.4 Beitragsprocente werden die Versicherten wenig schmerzen. Bis zum Jahr 2030 werden die durchschnittlichen Bruttolöhne real um mehr als 30 Prozent steigen und zwar von etwas weniger als 6000 auf über 7500 Franken¹¹. Netto bleibt zwar aufgrund des gestiegenen Beitragssatzes etwas weniger zur Verfügung. Diese Differenz gegenüber dem Bruttolohn ist aber relativ gering und in Anbetracht der dafür gesicherten AHV-Renten für die Versicherten tragbar.

Grafik 2.2 Brutto- und Nettolohn in den verschiedenen AHV-Szenarien

(Reallöhne; Nettolohn = Bruttolohn - Beiträge an AHV/IV)



¹¹ Wachstum der Bruttoreallöhne gemäss SGB-Szenario (+1.2% p.a.).

3. Bibliografie

ABRAHAMSEN ET AL. (2003): Volkswirtschaftliche Auswirkungen verschiedener Demographieszzenarien und Varianten zur langfristigen Finanzierung der Alterssicherung In der Schweiz, Beiträge zur sozialen Sicherheit, Forschungsbericht Nr. 12/2003, BSV, Bern.

BAUER, T. ET AL. (2006): Endlich existenzsichernde Renten, SGB-Dossier 34, Bern.

BUNDESAMT FÜR SOZIALVERSICHERUNGEN BSV (2007): Finanzielle Perspektiven der AHV bis 2025, http://www.bsv.admin.ch/dokumentation/zahlen/00093/00424/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp6I0NTU042I2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCDdX92gmym162epYbg2c_JjKbNoKSn6A--.pdf

BUNDESAMT FÜR STATISTIK BFS (2007): Messung des Arbeitsinputs und der Arbeitsproduktivität in der Schweiz, Methodenbericht, Neuchâtel.

BUNDESAMT FÜR STATISTIK BFS (2006): Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz 2005-2050, Neuchâtel.

HARTWIG, J. (2007): Trying to Assess the Quality of Macroeconomic Data – the Case of Swiss Labour Productivity Growth as an Example, KOF Working Paper, 173.

MÜLLER, A. ET AL. (2003): Analyse der Finanzierungsquellen für die AHV, Beiträge zur sozialen Sicherheit, Forschungsbericht 11/2003, BSV, Bern.

SCHLUEP, K. (2003): Finanzierungsbedarf in der AHV, Beiträge zur sozialen Sicherheit, Forschungsbericht 10/2003, BSV, Bern.

SHELDON, G. (2006): Die Höhe der konjunkturneutralen Arbeitslosigkeit in der Schweiz, Bericht im Auftrag des Seco, Basel.

